

# Laibacher Zeitung.

Nr. 100.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 2. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. April l. J. den Sectionsrathen im Ministerium für Cultus und Unterricht Dr. Karl v. Zundermayer und Joseph Krumhaar den Titel und Charakter von Ministerialrathen und dem Ministerialsecretär in diesem Ministerium Johann Freiherrn v. Paumann den Titel und Rang eines Sectionsrathes, sämmtlich taxfrei, allergnädigst zu verleihen geruht.

Zirkel m. p.

Der Justizminister hat die Bezirksrichter Joseph Naprawnik von Mühlhausen nach Leitomischl, Dominik Zachistal von Skut nach Brachatz und Paul Kralowicz von Krasowice in Galizien nach Skut, alle über Ansuchen übersetzt, und den Bezirksgerichtsadjuncten Mathias Sedlaczek in Karolinenthal zum Bezirksrichter in Mühlhausen ernannt.

Der Justizminister hat den Kreisgerichtsadjuncten Eduard Zuber in Eger zum Rathsecretär daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Kreisgerichtsadjuncten Johann Knopf von Sedlitz nach Kohnanowitz übersetzt.

Der Justizminister hat den Kreisgerichtsadjuncten Alois Schmal von Kohnanowitz nach Böhmisch-Brod über sein Ansuchen übersetzt und die Auscultanten Joseph Hofmann und Friedrich Reichenbach zu Kreisgerichtsadjuncten, und zwar ersteren für Plinok und letzteren für Sedlitz ernannt.

Der Justizminister hat den Kreisgerichtsadjuncten Dr. Stanislaus Häring in Wildstein über sein Ansuchen nach Joachimsthal übersetzt und den Auscultanten Adrian Bröckl zum Kreisgerichtsadjuncten in Wildstein ernannt.

Der Justizminister hat den Hilfsämter-Directionsadjuncten des Kreisgerichtes Leitmeritz Ferdinand Kral zum Hilfsämterdirector daselbst ernannt.

Am 29. April 1871 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XIV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbst enthält unter Nr. 28 das Gesetz vom 17. April 1871 in Betreff der Stempel- und Gebührenbefreiung der Verhandlungen zur weiteren Durchführung der Ablösung und Regulierung der Grundlasten in dem Königreiche Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthume Krasau;

Nr. 29 das Gesetz vom 19. April 1871, betreffend die Genehmigung zum Ankaufe des Waldgrundbes Pfaffenberg für das gräflich Czernin'sche Realfideicommiss;

Nr. 30 das Gesetz vom 19. April 1871, betreffend die Genehmigung zur Vereinigung des Gutes Sorgenhof und der Brigg'schen Gründe mit dem Ambros Graf Thurn'schen Fideicommiss;

Nr. 31 das Gesetz vom 27. April 1871, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Befreiung des Staatsanwandes im Monate Mai 1871.

(Wr. Ztg. Nr. 111 vom 29. April.)

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Mai.

In einem „Staatsinteresse und Parteinteresse“ überschriebenen Artikel beleuchtet das „Prager Abendblatt“ die traurige Parteizerküftung, an welcher Oesterreich seit mehr als einem Jahrzehent laborirt und die seit der Beendigung des deutsch-französischen Krieges einen Höhepunkt erreicht hat, der den Patrioten mit tiefster Bekümmerniß erfüllen muß. „War schon vor Ausbruch dieses Krieges der nationale, politische und religiöse Zwiespalt in unseren inneren Verhältnissen groß genug, so hat er durch das erwähnte völkergeschichtliche Drama und die dasselbe begleitenden Konsequenzen nur noch neue Nahrung gewonnen. Zu den inneren Wirren haben sich äußere Momente hinzugesellt, unseren extremen Parteien genügt es heute nicht mehr, sich für die Centralisation, den Dualismus oder Föderalismus zu erhitzen, sie wollen auch den Gang der äußeren Politik nach ihrer jeweiligen Schablone gemodelt wissen.“

Das Prager Blatt schildert nun die centrifugalen Tendenzen und extremen Forderungen, in denen sich die deutschen und magyarischen, die polnischen und czechischen Parteiführer, ja selbst slowenische und rumänische Heißsporne auch in Bezug auf äußere Politik bewegen. „Und nicht genug daran — fährt das Blatt fort — tritt nun seit neuester Zeit auch eine besondere katholische Partei in den Vordergrund, deren journalistische Wortführer nichts mehr und nichts weniger verlangen, als daß Oesterreich vor allem Anderen den Papst wieder zu seinem weltlichen Besitzthum verhelpe und zur Erreichung dieses Zweckes selbst einen Krieg mit Italien nicht scheue. Im Innern sollte eine „katholische“, nach Außen eine „römische“ Politik plattgreifen, so wünschen es diese Politiker und darin glauben sie auch das einzige Heilmittel für Oesterreich zu erblicken.“

„Wohin — heißt es am Schlusse des Artikels — soll aber ein solcher politischer Charivari führen? Was sollte aus Oesterreich werden, wenn jeder seiner zahlreichen Parteien die Partei und ihr Interesse Alles, der Staat aber und seine Bedürfnisse nichts oder doch viel weniger als die Partei gelten würden? Wohin müßte es

kommen, wenn man die Bande, welche die staatliche Gesellschaft nach innen und außen zusammenhalten, immer mehr lockern will, wenn das Interesse am Staate und die Hingebung für die staatliche Idee dem Interesse der Nationalität, der Partei, der Confession, der Stammverwandtschaft hintangesezt werden sollten? Das traurige Schauspiel, das uns heute das unglückliche Frankreich bietet, muß selbst dem Kurzsichtigsten die Augen darüber öffnen, wohin ein Staat gelangt, dessen Parteien das Parteiinteresse über das Staatsinteresse stellen. Keine nationalen, keine religiösen, nur politische Wirren sind es, welche das unglückliche Land seit langer Zeit zerfleischen und dasselbe seit mehr denn achtzig Jahren nicht zur Ruhe kommen lassen.“

Schon seit mehreren Tagen circulirt in den Journalen verschiedenartig variirt die Nachricht, daß der Statthalter von Tirol, Graf Lodron, um seine Enthebung angefleht habe, und daß dagegen vom Herrn Minister Grafen Hohenwart und sogar von Sr. Majestät Einwendungen erhoben worden seien.

Der amtliche „Vote für Tirol“ ist dem entgegen in der Lage, aus ganz verlässlicher Quelle mittheilen zu können, daß letzteres Gerücht jeder thatsächlichen Begründung entbehrt.

Eine Reihe anderer Gerüchte finden wir in der „Bohemia“ entschieden dementirt. So die Meldungen des „Wiener Tagblatt“ von einer Interpellation des russischen Gesandten Nowikoff wegen der Ernennung Grochol'ski's und von einer „heftigen Scene zwischen Beust und Grochol'ski.“ Dann die Nachricht der „Morgenpost“, daß Schmerling und Passer im Begriffe stehen, ins Cabinet einzutreten.

Alle diese Meldungen werden in einem Wiener Telegramm des genannten Prager Blattes als „grundlose Erfindungen“ bezeichnet.

In der Affaire Pelletier wird nach Prager Telegrammen der Landes Schulrath in Folge der guten Zeugnisse, welche der Magistrat und der Director der Lehrerbildungsanstalt in Eger dem von clericaler Seite Angefeindeten ertheilen, im Landes Schulrath den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über das von clericaler Seite gestellte Ansuchen auf Absehung Pelletiers beantragt werden.

Der allgemeine Angriff auf Paris hat am 28. April begonnen. Es wurde hauptsächlich zwischen Montrouge, Issy, Chatillon, Clamart und Asnieres, Gennevilliers, Neuilly, gekämpft. Mac Mahon leitete die Operationen. Die innere Stadt wurde stark verbarbicirt.

Einem Kriegsrathsbeschlusse zufolge wird die eventuelle Theilnahme der Deutschen zur Unterdrückung des Pariser Aufstandes nur im Bombardement von Paris und im Kampfe außerhalb Paris bestehen.

## Seniffelon.

### Lorlotte und der Capitän.

Novelle nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

#### 4. Capitel.

Lorlotte toll und der Capitän ihr Hüter.

Es stand eine Kriss vor der Thüre, näher und entscheidender, als Madame gehofft hatte. In dem frühlichen Monat Mai, der in Paris so fruchtbar an Revolutionen ist, verschwand Monsieur Hyacinth plötzlich bis auf das letzte Haar seines Bartes aus dem Entresol in der Rue des Magasins und gab kein Lebenszeichen von sich, eben in den Tagen der Prüfung, welche Lorlotte um feinetwillen zu bestehen hatte, da er als ein treuer Ritter auf Tod und Heirat zu ihr gestanden haben sollte.

Drei volle Tage ließ sich Monsieur Hyacinth nicht bei den Duponts blicken, sandte er weder Erklärung noch Entschuldigung. Er war nicht mehr auf den Straßen oder in den Gärten zu sehen, man hörte nichts mehr von ihm, noch war er in irgend einer Gesellschaft zu sprechen. Es war, als habe er sich in dünne Luft verflüchtigt, als sei er plötzlich unfassbar geworden, wie nur irgend ein Gespenst der alten oder neuen Zeit.

Madame ließ sich zu keiner Bemerkung über sein Verschwinden aus ihrer Gesellschaft herab; doch es war ein unterdrückter Glanz in ihren grau-grünen Augen, der wohl ausdrückte, was sie verschwieg. Monsieur

äußerte seine Verwunderung, erschrak dann darüber, äußerte sie abermals und nahm seine Worte wieder zurück.

Lorlotte wurde zweifelhaft, bestürzt, betäubt; doch wollte sie sich nicht beleidigt zeigen. Sie starrte in Madame's Gesicht, als wolle sie ihr durch und durch bis auf den Grund der Seele sehen. Hatte sie dies veranlaßt? Doch nein; Madame war ehrlich in ihrer Rücksichtslosigkeit, Geradheit und Herrschsucht, und Madame's Gesicht war das einer unschuldigen, von nichts wissenden Frau.

Lorlotte sah aus einem der Fenster von Madame's Salon, der auf einen Hinterhof hinausging und etwas wie einen Savoyardenausblick von Dächern und Kaminen bot; doch sah man auch ein majestätisches, altes Haus in dem Hofe, das in dieser Eigenschaft längst verlassen war und nun als Waarenhaus diente. Dede herrschte in dem alten Hof und Garten; verkräpelt, vertrocknet, moosbewachsene Bäume, die kein Sommer wieder verjüngen konnte, Schlingpflanzen an den Mauern, Tigerlagen, Jean Jacques' Sperlinge bewachend, waren Alles, was sich von Leben an dem Orte befand. Die tiefe Dede und Verlassenheit des Hauses contrastirten selbst mit dem Bourgeoisglanz und Flitter von Madame's Salon, und es war etwas in diesem Contrast, was Lorlotte ihre kleinen Hände ballen machte und sie dem Capitän zuflüstern ließ, daß sie ihn in der Fenster- nische zu sprechen wünsche.

„Wollen Sie nachsehen, was ihm begegnet ist? Sie sind der Einzige, der noch etwas Rücksicht für mich hat, so daß ich Sie zu bitten wage, mir einen Dienst zu erweisen; wenn Sie es verweigern, muß ich irgend einen anderen Voten finden.“

Er verweigerte es nicht; die ziegelrothe Farbe seines Gesichtes stieg bis zu den Wurzeln seines kurzgeschorenen, graugesprenkelten Haares hinauf; er grüßte, indem er die Hand an seine braune Stirn legte und ihren Auf- trag mit der halb-militärischen Phrase beantwortete: „Gewiß, Mademoiselle, unschulbar,“ und im Augenblicke fortging.

Er kam am Abend zurück, vielmehr erhit, als sich durch den Marsch nach und von Monsieur Hyacinth's Wohnung zurück, auch wenn er ihn in der Hälfte der Zeit gemacht hätte, rechtfertigen ließ. Er war verlegen, bekümmert. Er wußte, daß er im Begriff war, zu verlegen, zu verwunden, das Herz des kleinen Mädchens zu brechen, das ihm einst zur Frau bestimmt gewesen war. Es hieß wenig sagen, wenn man behauptete, daß der Capitän lieber gegen die Mündung einer Kanone marschirt wäre, die er ja so oft mit dem unerschütterlichen Muth des tapfern Mannes, des geborenen Soldaten hatte rauchen sehen; nein, er würde sich lieber mit gesenkten Fahnen und abgeprostem Geschütz vor dem Feinde zurückgezogen haben.

Doch Mademoiselle hatte ihn zu dem Dienste aus- erkoren, sie von der verzehrenden Angst zu befreien und er wollte sie davon befreien, mochte sie ihn darnach auch ewig darum hassen.

Ein Tête-à-tête war leicht zu erlangen. „Wo ist Monsieur Hyacinth,“ fragte Lorlotte, in der Angst und Verwirrung alle Zurückhaltung bei Seite setzend. „Warum kommt er nicht? Hat man es ihm untersagt, ihn beleidi-“ drängte Lorlotte, indem ihre Fragen sich so rasch wie niederzuckende Blitze folgten, ihre klaren Wangen nicht mehr wie Junirosen erglühend, sondern mit dem



General Fabrice erhielt die Weisung, dahin zu wirken, daß die von den Franzosen noch zurückgehaltenen 1400 deutschen Gefangenen sofort in Freiheit gesetzt, die gecaperten deutschen Schiffe herausgegeben und die Brüsseler Friedensverhandlungen beschleunigt werden.

Ein neues Journal unter dem Titel „La Paix“ wird von der Pariser Ausgleichspartei herausgegeben. Dasselbe schreibt: „Unter Kanonendonner beginn wir die Herausgabe des Blattes, nicht in Friedenszeiten. Paix nennen wir uns, durch die bejammernswürdigen Ereignisse, Mißverständnisse, Böswilligkeiten und Ungeschicklichkeiten auf beiden Seiten bewogen. Unsere Veröhnungsgedanken machten die Zweifler lächeln, die Ueberspannten erröthen; doch werden sie von Herzen gebilligt. Man ist der Commune müde, die ihr Programm nicht erfüllt.“

Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt aus Paris: „Was ich vor wenigen Tagen über den ununterbrochenen brieflichen Verkehr zwischen Mac Mahon und dem Kaiser Napoleon erwähnte, kann ich heute bestätigen. Nicht nur Mac Mahon, sondern auch der (inzwischen beseitigte) Reitergeneral Marquis de Galiffet und noch andere, die unter Thiers gegenwärtig hervorragende militärische Posten bekleiden, correspondiren mit dem Kaiser, und wenn den Berichten, die diesem zugehen, zu glauben ist, stehen dessen Aussichten auf eine baldige Restauration in höchster Blüthe. Er selbst kam in den letzten Tagen mehrere Male nach London und flüchtete durch Pall Mall und Piccadilly. Um Versailles aber sollen bereits an 140.000 schlagfertiger Truppen angesammelt sein, die — so lautet eine Mitteilung des Marquis de Galiffet — nicht nur durchaus verlässlich, sondern gegen die Pariser Commune wuthentbrannt und im Herzen „gut kaiserlich“ gesinnt sind.“

Die „Kreuzzeitung“ erfährt, daß über die Baderreise des Kaisers Wilhelm noch keine Bestimmung getroffen wurde, jedoch sei ärztlicherseits zuerst Ems, darauf Gastein vorgeschlagen. Derselben Blatte wird glaubwürdig versichert, daß die vom Kaiser, einem Wiener katholischen Blatte zufolge, einer katholischen Deputation ertheilte Zusage, der Kaiser werde nach Beendigung des Krieges gemeinschaftlich mit anderen Fürsten Schritte gegen die italienische Occupation Roms thun, in solcher oder ähnlicher Form und Bestimmtheit vom Kaiser nicht ertheilt worden sei, sondern nur die allgemeine Bereitwilligkeit versichert wurde, die bezüglich der Verhältnisse und Interessen seinerzeit in Erwägung zu ziehen. Die „Kreuzzeitung“ erfährt endlich, daß die Truppen sendungen nach Frankreich insoweit wieder aufgenommen werden sollen, als dies die dauernde Erhaltung der Schlagfertigkeit der dortigen mobilen Truppen bedingt.

Die „Kreuzzeitung“ dementirt die auch von uns neulich reproducirten Erklärungen des Herzogs von Ratibor über die angeblichen Versprechungen Kaiser Wilhelms zu Gunsten des Papstes.

In Berliner diplomatischen Kreisen wird erzählt, der Papst habe durch die deutschen Bischöfe dem Kaiser Andeutungen machen lassen, daß er in Anbetracht der unerwarteten Spaltungen in der Kirche und abweichenden Haltung seitens der Staaten gewillt sei zwar nicht zur Rücknahme des Unfehlbarkeitsdogmas (da solche unzulässig), doch zu einer alle beunruhigenden Auslegungen des Dogmas paralysirenden Rundgebung gelegentlich seines fünfundschwanzigjährigen Regierungsfestes.

Der Münchener Magistrat geht gegen die städtischen Religionslehrer vor, welche mit dem Unfehlbarkeitsdogma das Gewissen der Schüler beunruhigen

und beschwert sich hierüber bei der Staatsregierung; es liegt bereits ein Antrag vor, erledigte Religionslehrerstellen nur Priestern zu vertheilen, welche die Unfehlbarkeit nicht anerkennen.

Das englische Ministerium ist in Gefahr, gestürzt zu werden. In der Sitzung des Unterhauses vom 27. zeigten mehrere Mitglieder an, daß sie am Montag (heute) einen Antrag einbringen würden, welcher die Vorschläge des Schatzkanzlers Lowe in Bezug auf die Erhöhung der Einkommensteuer verurtheilt. Ein von der Regierung bekämpfter Antrag in Bezug auf die Benützung des Waldes von Epping durch das Publikum wurde mit 170 gegen 96 Stimmen angenommen.

Zu einer starken Angriffswaffe gegen das Cabinet dient auch dessen Politik während des deutsch-französischen Krieges.

## Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 28. April.

Präsident Ritter v. Hopfen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Habietinek, Dr. Sireček, Ritter v. Grocholski.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Das Herrenhaus gibt seinen Beitritt zu einer Zahl der bereits vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetze bekannt.

Es werden sodann mehrere Gesetzentwürfe und Zuschriften auf den Tisch des Hauses gelegt.

Bevor zur Tagesordnung geschritten wird, beantwortet Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister die Interpellation des Abgeordneten Pickert, betreffend die Amtsentfernung des Dr. Belleter, wie folgt:

„Darauf habe ich die Ehre zu erwidern, daß mir von dem besprochenen Vorfall eine amtliche Nachricht nicht zugekommen ist und füglich auch nicht zukommen konnte. Es handelt sich nämlich um eine Angelegenheit, worüber nach Maßgabe der §§ 33 und 36 des Schulaufsichtsgesetzes für Böhmen vom 8. Februar 1869 die Entscheidung in erster Instanz unzweifelhaft dem k. k. Landes Schulrath zusteht. Die Competenz des Ministeriums für Cultus und Unterricht wird nach § 38 desselben Gesetzes erst dann eintreten, wenn gegen die Entscheidung des Landes Schulrathes eine, nebenbei bemerkt, mit aufchiebender Wirkung ausgestattete Beschwerde eingebracht würde.“

Wir steht es nicht zu, von diesem gesetzlich vorgeschriebenen Vorgange abzuweichen. Aber auch die Sistierung eines landes schulrathlichen Beschlusses könnte ich, ohne gegen die Vorschrift des Gesetzes zu verstößen, nicht zum Gegenstande einer ministeriellen Verfügung machen; denn das Recht, die Ausführung von Beschlüssen des Landes Schulrathes, welche gegen die bestehenden Gesetze verstößen, einzustellen, ist durch § 38 des obbezogenen Landesgesetzes nicht dem Minister für Cultus und Unterricht, sondern dem Vorsitzenden der genannten Behörde, d. i. dem Statthalter oder dessen Stellvertreter, zugewiesen.“

Die Regierungsvorlage betreffend die Erweiterung der landtäglichen Autonomie wurde einem Ausschusse von 24 Mitgliedern überwiesen.

In der hierauf folgenden Specialdebatte über das Gesetz wegen notarieller Errichtung einiger Rechtsgeschäfte und der Legalisirung der Unterschriften auf Ta-

bularurkunden spricht Abg. Weinhandl gegen den Legalisirungszwang.

Abg. Weinhandl (Bauer): Durch den Legalisirungszwang werde der ländlichen Bevölkerung eine schwere Last auferlegt. Werde der Zwang durchgeführt, so werde das Notariatsinstitut der ohnehin geringen Sympathien auf dem Lande verlustig gehen und die noch etwa vorhandene Sympathie wird in vollständige Antipathie umschlagen. Er werde daher dagegen stimmen.

Abg. Dr. Zailner stellt den Antrag: Zur unbedingten Eintragung eines dinglichen Rechtes zc. in die öffentlichen Bücher ist ein Notariatsact in authentischer Ausfertigung nothwendig, es wäre denn, daß die Urkunde, auf Grund welcher die Eintragung nachgesucht wird, von einer öffentlichen Behörde ausgefertigt worden wäre. Der Antragsteller motivirt dieses Amendement damit, daß es, um den angestrebten Zweck, die Authenticität der öffentlichen Bücher zu erreichen, nicht bloß auf die Echtheit, den Unterschied, sondern auch auf den rechtsgültigen Inhalt der Urkunde ankomme. (Der Antrag wird unterstützt.)

Dr. Knoll beantragt, eventuell den Legalisirungszwang auf Rechte, deren Werth sich über 500 fl. beläuft, zu beschränken. (Wird unterstützt.)

Abg. Furz spricht sich gegen den Antrag Knolls aus. Der Legalisirungszwang sei kein Bedürfnis, man erkünfte nur ein Bedürfnis, denn er habe keinen Boden im Rechtsbewußtsein des Volkes. Nicht eine einzige Petition, nicht ein einziger Landtag habe den Wunsch nach dem Legalisirungszwang ausgesprochen. Redner beruft sich auch auf die Organe der öffentlichen Meinung in der Presse, welche sich sämmtlich gegen den Legalisirungszwang ausgesprochen oder doch sehr kühl verhalten haben. Ist denn ein Zweifel an der Authenticität der Grundbücher in der letzten Zeit aufgetaucht? Nein, die Klagen richteten sich gegen die Langsamkeit und die Verschleppung in der Grundbuchordnung, und diese Klagen werden sich bei dem Legalisirungszwang noch vermehren.

Der Justizminister Dr. Habietinek hebt hervor, daß die Legalisirung mit der Wahrung des öffentlichen Vertrauens und mit der Hebung des Tabularwesens im innigsten Zusammenhang steht. Das Vertrauen in die öffentlichen Bücher hängt davon ab, daß die Gesetzgebung von vorn herein die Möglichkeit abschneidet, auf Grund falscher Urkunden ins öffentliche Buch zu kommen und um diesen Zweck zu erlangen, scheint ihm der Legalisirungszwang unerlässlich.

Der Ansicht, daß der Legalisirungszwang für den Geschäftsverkehr hemmend sei, könne er sich nicht anschließen und habe dies bereits ausgeführt. Er habe schon darauf hingewiesen, daß die Landleute denn doch im Laufe der Woche immerhin Zeit haben, den Notar aufzusuchen oder sich an das Gericht zu wenden, um dort die Legalisirung bewerkstelligen zu lassen.

Die Regierungsvorlage bezweckt vor allem den Schutz der sogenannten kleinen Leute, die sich mit kleinen Beträgen am Rechtsverkehre betheiligen. Gerade diese würden aber durch die Annahme des Antrages des Abg. Knoll schutzlos werden.

Endlich liegt aber noch eine Gefahr in der Annahme des Knollschen Antrages. Wenn wir die Legalisirung erst bei 500 fl. eintreten lassen, so eröffnen wir selbst die Hinterthür, durch welche das Gesetz umgangen werden kann. Wer eine Urkunde von großem Betrage fälschen will, der wird dann in der Weise operiren, daß er mehrere Urkunden in kleineren Beträgen, die sich unter der Grenze von 500 fl. halten und die keiner Legalisirung bedürfen, ausstellen wird.

Purpur der Leidenschaft übergossen, ihre Beilichenaugen weit geöffnet, die Nasenflügel bebend vor innerer Erregung.

„Monsieur Hyacinth ist ganz eigenthümlich beschäftigt,“ murmelte der Capitän leise und langsam, indem er seinen Kopf ungeachtet des steifen Kragens hängen ließ.

„Aber wie? — ich will es wissen,“ rief Vorlotte, ihre Hände zusammenschlagend und mit dem Fuße stampfend. „Mein Gott! er ist krank, er ist todt!“

„Oh, keineswegs Fräulein; nichtsweniger als das,“ erwiderte der Capitän, indem er sich geräuschvoll die Nase putzte.

„Hat er Ihnen nicht aufgetragen, es mir zu sagen?“

„Ich wartete auf keinen Auftrag. Ich fürchte, er war zu sehr in Anspruch genommen, um daran zu denken, doch ich sagte ihm selbst, ich würde Ihnen mittheilen, daß — daß Monsieur Hyacinth sich heute Mittags in dem Bureau des Friedensrichters seines Bezirkes und unmittelbar darauf, in der nächsten Kirche verheiratet hat — denn Mademoiselle Minie ist eine gute Katholikin — mit Mademoiselle Minie Birien, gewesenes Nähmädchen in einem Ausstattungsladen in irgendeinem Stadttheil — tête bleue! — Ich habe den Namen vergessen,“ polterte der Capitän mit einem ungeschickten Versuch, sein Wissen zu verbergen.

„Sie sind wie Alle,“ rief das arme Mädchen, indem sie sich blindlings gegen ihn wandte, in ihrer Angst bis zum letzten Augenblicke kämpfend und Widerstand leistend. „Sie sind gedungen, mich zu betrügen und zu verrathen.“

„Hören Sie mich, Mademoiselle,“ flehte er. Er lehnte sich nicht an ihre Undankbarkeit und Rücksichtslosigkeit; er hätte darüber ebensowenig entrüstet sein können, als er in Born gerathen wäre, wenn ein armes kleines Hündchen, das vor einer Stunde noch seine Hand geleckt hatte, nach derselben geschnappt hätte, da sie im Begriffe war, ein Messer aus seiner Nähe zu entfernen. Er war nur bemüht, sie aufzuklären, ihr die Augen zu öffnen, obwohl sie davon erschüttert, zur Verzweiflung getrieben werden mußte.

„Monsieur Hyacinth war vor drei Tagen Morgens im Bette schuldenhalber verhaftet worden. Seitdem hatte er sich bis heute früh im Gefängnis befunden. Er wußte, was ihn erwartete und, verzeihen Sie, Mademoiselle! wollte sich mit Ihrem Vermögen retten. Er glaubte, es wären Tausende, nicht Hunderte; Monsieur Dupont hatte sich in der Angabe der Summe geirrt, an dem Tage, da er ihn auf die Eisenbahnstation brachte und ihn als Begleiter nach Montmorency vorschlug; Monsieur Hyacinth hatte ein Gerücht von Mademoiselle Agathe's Mitgift vernommen und fremd, wie er war, verwechselte er die beiden Verwandten.“

Vorlotte war gebändigt; sie sank in sich zusammen und indem sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, murmelte sie bitter: „Alles niedrig, alles gemein, vom Ersten bis zum Letzten.“

Doch der Capitän, obwohl sein Herz für sie blutete, wußte nicht, was es heißt, einen Bericht unvollendet zu lassen oder einen Menschen an die Wand zu schleudern und den Gefallenen zu treten.

„Monsieur Hyacinth war in Verzweiflung,“ fuhr er fort, und wurde, wie ich sagte, am 17ten verhaftet

und geräuschlos fortgeführt. Er ging, ohne zu sagen, daß er wünsche, soviel als möglich das Geheimnis zu bewahren und die Beamten im einfachen Kleide, wie ein Freund vom Lande zu begleiten, — wie wir Alle in solchen Fällen es thun, Mademoiselle; doch jemehr man es geheim zu halten wünscht, desto länger wird man auch auf die Befreiung zu warten haben. Was thut nun das tapfere Mädchen Minie?“ fuhr der Capitän fort, sich immer mehr und mehr an dem Gegenstande erwärmend und einen Augenblick das Interesse seiner Zuhörerin vergebend. „Sie wird von dem Ungerathen unterrichtet; sie verzichtet für die nächsten drei Tage und Nächte auf Arbeit, Nahrung und Ruhe: das treue Mädchen fliegt umher, — (ganz verstoßen, die ganze Zeit hindurch das Geheimnis bewahrend, Sie verstehen?) — sie eilt in alle Journalbureau's die Geld an Hyacinth schulden und zu allen Freunden, die welches von ihm geborgt haben — sie müssen zahlen vor dem Tage der Abrechnung. Sie fügt ihren eigenen kleinen Vorrath hinzu: sie verkauft die unbedeutenden Möbel ihrer Dachkammer und legt auch dies dazu, bis die Summe voll ist und sie, diesen Morgen, ihren Freund als freien Mann wieder aus dem Gefängnis hat; nur freilich, daß es nur nackte Wände sind, in die er sich zurückziehen konnte, denn die Gläubiger haben alles hinweggenommen. Sie ist bei ihres Gleichen, bei mehr als ihres Gleichen, denn sie hat nicht einmal nackte Wände, wohin sie gehen könnte und kann nun in den Straßen betteln, da sie von ihren Arbeitgebern um feinetwillen entlassen wurde.“

„Halten Sie ein, Capitän,“ gebot ihm Vorlotte, ihre Hände sinken lassend und den Sprecher mit blassem



Der Legalisirungszwang wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 71 gegen 70 Stimmen abgelehnt. Gegen den Zwang stimmten die Bauern und fast sämtliche von den Landgemeinden gewählte Abgeordnete, sowie viele Großgrundbesitzer. Das beschlossene Gesetz beschränkt sich jetzt nur auf den § 1, welcher die Gültigkeit gewisser Rechtsabhandlungen, wie Ehepacte, zivilischen Ehegatten geschlossene Kauf- und Darlehensverträge u., von der Aufnahme eines Notariatsactes über dieselben bedingt. Zwei weitere Paragraphen des Gesetzes entfallen nach dem Resultat dieser Abstimmung, und bei dem § 4 wurde auf den Antrag des Abg. Rydzowski die Ausnahme Galiziens (wegen Mangels an Notars) aufgehoben und das Gesetz auch auf Galizien ausgedehnt.

Der Finanzausschuß erstattet noch Bericht über Petitionen um Erwirkung eines Gesetzes für Verlängerung der Steuerfreiheit bei Neu-, Zu- und Umbauten; er beantragt, in eine Verlängerung für so lange einzugehen, bis das neue Gebäudesteuergesetz votirt sein werde. (Angenommen.)

Derjelbe Ausschuß referirt über den Staatsvertrag mit Nordamerika über die Ein- und Ausbürgerung der gegenseitigen Staatsangehörigen. Der Vertrag wird genehmigt.

Die nächste Sitzung ist Dienstag.

## Ueber die militärische Situation des Pariser Aufstands

Schreibt die „Presse“: Es hat den Anschein, daß die Kämpfe der beiden letzten Tage gleichbedeutend sind mit dem allgemeinen Angriff der Versailler Truppen auf Paris. Marshall Mac Mahon begab sich von Choisy nach Reuil und Becon, um die Stellungen seiner Truppen zu inspiciern und hierauf begann in der Nacht zum 27. v. ein allgemeines Bombardement auf der Südfront und das Vorrücken in der Gegend von Neuilly. Dombrowski erzählt in seinem Rapporte, daß er beim ersten Anprall von den Versaillern aus allen Positionen geworfen wurde, versichert aber, daß er sich wieder in den Besitz der Stellungen zu setzen verstand, eine Angabe, die vorerst bezweifelt werden muß, weil alle früheren auch nicht wahr waren. Gewiß ist, daß sich die Versailler Truppen auf dem rechten Ufer zwischen Cligny und Longchamps concentriren, um Dombrowski aus seinen letzten Stellungen in dem östlichen Theile von Neuilly zu treiben und dann gegen die Stadtmurwallung zu operiren. Das Bombardement, welches der Mont Valerien gegen die Porte Maillot richtet, hat keinen Augenblick aufgehört.

Viel energischer, als im Westen, geht der Marshall im Süden von Paris vor. Die Forts Issy, Vanves, Chatillon und Montrouge werden von den Versaillern auf den Höhen von Clamart, Meudon und Chatillon errichteten Batterien so heftig und erfolgreich beschossen, daß die Fortsartillerie bereits zum Schweigen gebracht wurde. Nur die auf den unter Trochu gegen die Deutschen errichteten Vorwerken befindlichen Batterien der Föderirten antworten noch schwach; sie behindern die Parlamentstruppen in den Anlagen von Parallelen gegen das arg mitgenommene Fort Issy nicht und werden auch den schließlichsten Fall der Südwestfront nicht aufhalten können. Ein Sturmangriff gegen eines der Südforts ist noch nicht erfolgt und die Pariser Nachrichten, welche jede scharfe Recognoscierung für einen gewaltigen Sturm ausgeben, haben wieder einmal übertrieben. Die Einnahme von Moulinaux, des Dorfes westlich von Issy, war nur eine vorbereitende Operation.

verstörtem Gesicht anstarrend. „Sie hat Alles für ihn gethan; er müßte ein brutaler Mensch sein, wenn er nicht seinerseits Alles für sie thäte. Ah, sie hat das beste Recht an ihn und sie mag ihn behalten,“ fügte Lorlotte mit einem krampfhaften Anlachen hinzu, indem sie, rasch, wie ein Pfeil durch die Luft schießt, zu dem peinlichen Verfahren, „neuen Muth zu fassen,“ überging. „Möge es ihr wohl bekommen.“

Der Capitän bewunderte und billigte dies Verfahren keineswegs. Er vermies es ihr vielmehr durch den einfachen Ernst und die Beharrlichkeit, womit er seinen Bericht vervollständigte. „Sie sitzen Hand in Hand in ihren nackten vier Wänden; sie lehnt an seiner Brust, ohnmächtig vor Hunger und der Glückseligkeit, seine Frau zu sein; er reicht ihr die letzte Kruste Brot und den letzten Tropfen Wein, den er sich verschaffen konnte und weint über ihr, indem er schwört, sie zu lieben und nur für sie leben zu wollen. Er bittet Sie, ihm zu vergeben und ihn zu vergessen; und Sie — thun Sie es; vergeben Sie den armen, jungen Unglücklichen und segnen Sie sie, anstatt ihnen zu fluchen, mon enfant,“ flehte der Capitän.

Doch Lorlotte riß sich von ihm los, indem Sie heftig ausrief: „Ich, ich habe nichts zu vergeben und zu vergessen, Doch es gibt Jemand, dem ich vieles abzubitten habe. Ich werde Sie nicht vergessen, Capitän. Ich liebe Sie.“ Gewiß eine verkehrte, unbessene, unmädchenhafte Rede, die jedoch des Capitän's Gehirn schwindeln machte, als sei eine darunter angelegte Mine losgegangen.

(Schluß folgt.)

Die Versailler Telegramme constatiren mit Bedauern, „daß der Kampf mit jedem Tage erbitterter wird, und daß ungemein viele Opfer fallen“ und doch sieht sich Thiers noch nicht veranlaßt, zu dem probaten Mittel der Aushungerung von Paris zu greifen. Die Pariser Commune ist sehr gut daran; obwohl die Stadt von allen Seiten eingeschlossen und von dem übrigen Frankreich abgesperrt ist, obwohl sich alle Eisenbahnlinien in den Händen der legalen Regierung befinden, hat sich die Commune einzig und allein nur darüber zu beklagen, daß die Proviantzüge nicht „regelmäßig“ eintreffen. Da ist das Vertheidigen einer Festung freilich leicht, wenn der Feind die Lebensmittelfuhr nicht behindert.

## Die Unfehlbarkeit und der Rechtsschutz der Kirche.

Der „Allg. Ztg.“ wird aus München Ende April, geschrieben: Sowohl das bayerische Strafgesetzbuch von 1801 als auch das neue deutsche Strafgesetzbuch erblicken in der Religion eine Grundlage des Staates, und schützen dieselbe gegen Angriffe und Herabwürdigungen. Die öffentliche Verspottung und Verächtlichmachung der Lehren, Gebräuche und Einrichtungen einer im Staat anerkannten Religionsgesellschaft ist mit Strafe bedroht. Ebenso die Störung des Gottesdienstes und die Verübung von Unfug in Kirchen oder anderen religiösen Versammlungsorten. Die Behörden der vier in Bayern anerkannten christlichen Religionsgesellschaften, sowie die einzelnen Religionsdiener, werden in Bezug auf Amtsverrichtungen gegen Beleidigungen und gegen Widersehllichkeiten durch dieselben Strafbestimmungen geschützt, wie die Behörden und Beamten des Staats.

Es wirft sich nun die Frage auf: ob die das Unfehlbarkeitsdogma lehrende katholische Kirche noch Anspruch auf diesen durch die Strafgesetze gewährten Schutz habe, insbesondere ob eine Verspottung oder Verächtlichmachung der Lehre von der Unfehlbarkeit (nach Art. 159 des bayerischen oder § 166 des deutschen Strafgesetzbuchs) strafbar sei. Wir bejahen die Hauptfrage, wir verneinen dagegen die Unterfrage.

Allerdings wird der Charakter der katholischen Kirche durch das Unfehlbarkeitsdogma so wesentlich geändert, daß dieselbe als eine neue Kirchengesellschaft erscheinen muß. Das Dogma enthält nicht bloß einen neuen Glaubenssatz, sondern es ändert auch (trotz aller gegenwärtigen Versicherungen vieler Infallibilisten) die Verfassung und die Gewaltverhältnisse in der katholischen Kirche. Eine Religionsgesellschaft, in welcher der an der Spitze stehende Mann allein und in bindender Weise die Glaubenssätze ansagen und feststellen darf, ist eine andere als eine Religionsgesellschaft, in welcher das Oberhaupt lediglich das ausgesprochen hat, was von ihm und von den andern Vorständen der Gesellschaft übereinstimmend als Glaubenssatz bezeugt wird. Der bayerische Staat hat mit der katholischen Kirche einen Vertrag abgeschlossen zu einer Zeit, in welcher das Zeugniß der Bischöfe für Glaubenssachen maßgebend war, in welcher die bayerischen und die ihnen geistes- und bildungsverwandten Bischöfe der andern deutschen Lande entscheidenden Einfluß auf die Feststellung des Glaubens haben konnten. Das Concordat hat nur einer auf diese Weise organisierten Kirchengesellschaft die Erhaltung versprochen.

Der bayerische Staat ist daher der die neue Lehre festhaltenden katholischen Kirche gegenüber nicht mehr zur Anerkennung und Erhaltung verpflichtet. Aber es ist auch nur der Staat, welcher der umgestalteten Kirchengesellschaft die Anerkennung und den Schutz entziehen kann; einzelne Personen oder die Gerichte sind dazu nicht befugt. Dem Staate liegt ob, zur Beseitigung der Spaltungen, Verordnungen und Mißbräuche, welche durch die neue Lehre in der katholischen Kirche eingerissen sind, zur Wiederherstellung der Einigkeit und kirchlichen Ordnung unter seinem Schutz eine Kirchenversammlung zu veranlassen. Sache des Staats ist es, durch ein Verfassungsgrundgesetz der an der neuen Lehre festhaltenden Kirche die weitere Anerkennung zu entziehen. Aber so lange der Staat die katholische Kirche als solche anerkennt, so lange muß sie auch von den Einzelnen und von den Gerichten anerkannt, so lange muß ihr der Schutz gewährt werden, welchen das Strafgesetzbuch den anerkannten Religionsgesellschaften verleiht.

Anders verhält es sich mit der neuen Lehre selbst. Sie ist ohne die verfassungsmäßig notwendige Erlaubnis des Staats von den Bischöfen verkündet worden, sie wird gegen das Verbot des Staats aufrecht erhalten. Das Unfehlbarkeitsdogma ist in Folge dessen dem Staat und seinen Organen gegenüber nicht vorhanden, ist keine Lehre der — vom Staat anerkannten katholischen Kirche. Das Dogma erfreut sich deshalb auch nicht des strafrechtlichen Schutzes. Der gebildete Mann wird sich bei Bekämpfung der staatsgefährlichen Neuerungen stets eines anständigen Tones befleißigen; aber das Strafgesetzbuch kann auch gegen Verhöhnungen und Verspottungen des Dogma's nicht angerufen werden, so wenig als etwa gegen eine Lächerlichmachung der bekannten Communistenidee von der Vertheilung des Eigenthums.

## Tagesneuigkeiten.

— (Ostasiatische Expedition.) Die Nachricht, daß der Kostenvoranschlag für die ostasiatische Expedition nicht unbeträchtlich überschritten worden, und daß über die Art der Bedeckung der Kosten Ministerconferenzen statfinden, ist allerdings richtig, verdient jedoch dahin erklärt zu werden, daß der ursprüngliche Kostenvoranschlag von 533.000 fl. nur auf 14 Monate berechnet war, während die Expedition durch ein Zusammentreffen von Umständen, welche außerhalb jeder Berechnung lagen, beinahe 30 Monate in Anspruch genommen hat, und daß zwei furchtbare Drehtürme im chinesischen und japanesischen Meere, von welchen die Fregatte „Donau“ heimgesucht wurde, ganz außerordentliche Auslagen zur Folge hatten. Die Fregatte „Donau“ mußte im Hafen von Honolulu auf den Sandwichtinseln einlaufen, um die nothwendigsten Reparaturen vornehmen zu lassen, und es war noch ein Glücksfall, daß ein dortiger Schiffbauer einen Ehrenpunkt darein setzte, die Ausbesserungen vorzunehmen, und zu diesem Zwecke ein eigenes Dock baute. Sonst hätte die Fregatte mit schweren Kosten nach S. Francisco bugfirt werden müssen, da sich in einer Entfernung von mehreren tausend Meilen kein passendes Dock befindet, groß genug, um ein Kriegsschiff von den Dimensionen der Fregatte „Donau“ aufzunehmen und zu repariren.

— (Ländliche Einfalt.) Anton Helmer, Bauer aus Böllschdorf, erschien kürzlich im Sparkassegebäude zu Wien, um einen Betrag von 300 fl. zu beheben. Ein unbekannter, elegant gekleideter Mann erbot sich, dem Bauer dieses Geschäft zu besorgen. Der Letztere war sehr erfreut über die Freundlichkeit des „gnädigen Herrn“ und wartete in der Vorhalle, bis er zur Ueberzeugung gelangte, daß er das Opfer eines Schwindlers geworden war.

— (Verrenkung des Oberschenkels.) Zu Triest erregt eine Frau, Regina Dal Ein aus Vittorio in der Provinz Venedig, in ärztlichen Kreisen das größte Aufsehen. Ihre Specialität bildet die Heilung von Hüftverrenkungen. Bereits hat selbe mehrere Proben abgelegt. So nahm sie am 21. April in Gegenwart der Aerzte Bohota, Cappelletti und Krauß an dem 17jährigen Fräulein Jda Jenderl, das seit 12 Jahren an einer Hüftverrenkung litt, eine gelungene Operation vor. Einer der genannten Aerzte macht der „Tr. Ztg.“ darüber folgende Mittheilung: Die Einrichtung einer seit 12 Jahren bestehenden Verrenkung des Oberschenkels im rechten Hüftgelenke nach rück- und aufwärts bei dem 17jährigen Fräulein J. J. wurde von Frau Dal Ein in 20 Sekunden vollbracht. Frau Dal Ein, welche bei diesem Fräulein durch 4 Tage Leinsamenmehl-Umschläge auf das betreffende Gelenk machen ließ, vollführte am 21. April um 9<sup>3/4</sup> Uhr früh die Operation auf folgende Weise: Sie faßte den rechten Oberschenkel des frei im Bette liegenden, von Niemandem gehaltenen noch unterstützten Fräuleins mit der linken, den Unterschenkel mit der rechten Hand, brachte die ganze Extremität zum Körper in einen Winkel von beiläufig 65 Grade, in dieser Stellung führte sie durch Zug und Rollung des Oberschenkels nach außen und plötzliche Senkung der ganzen Extremität den Gelenkkopf in seine ursprüngliche Lage. Die scheinbare Verkürzung der unteren Gliedmaßen in Folge der Stellung von 1<sup>3/4</sup> Zoll betrug nach der Operation bloß 1<sup>1/2</sup> Linie. Die Stellung beider Füße wurde normal, während früher der rechte Fuß mit den Beinen nach innen, mit der Ferse nach außen stand. Schmerzen empfand die Patientin während der Operation keine, denn als dieselbe in der kurzen Zeit von 20 Sekunden vollzogen war, fragte sie, wann der Anfang sei. Nach angelegtem einfachen Bindenverbande mit einer kleinen Holzchiene wurde der Patientin Ruhe durch 14 Tage zur Pflicht gemacht. Das Resultat der Heilung in Betracht der hier bestehenden pathologischen Veränderungen sowohl in den hier befindlichen Muskeln als auch Bändern und Knochen wird seinerzeit bekannt gegeben werden.“ Mittlerweile hat Frau Dal Ein hier noch mehrere gelungene Operationen vollbracht und es werden im Spital Anstalten getroffen, damit sie solche unter ärztlicher Aufsicht an Unbemittelten ausführen könne.

— (Ein Wechsel der Stimmung in Frankreich.) macht sich den Deutschen, den so grimmig gehäßten Deutschen gegenüber allmählig bemerkbar. Dieser Wechsel begann gleichzeitig mit der Herrschaft der Commune in Paris, die somit wenigstens ein gutes Werk verrichtet, nämlich den Nationalhaß der Franzosen gegen Deutschland untergräbt. Das schlagendste Beispiel dieser Wandlung der Ansichten gibt soeben Rouen. Dort stand während des Krieges der nationale Fanatismus in üppigster Blüthe, und kaum eine Stadt Frankreichs hat so viel verbissene Feindschaft, so viel störrige Widersehllichkeit gegen die deutschen Truppen bewiesen als gerade Rouen. Man hätte glauben sollen, die Bürger von Rouen könnten den Augenblick nicht erwarten, der sie von den verhassten Fiedelhauben befreien würde. Allein der Aufstand in Paris hat einen völligen Umschlag der Stimmung hervorgerufen. Die guten Bürger von Rouen haben eingesehen, daß die Socialisten schlimmere Feinde seien, als die Deutschen und das deutsche Obercomando um Verstärkung der Besatzung und Verlängerung der Occupation gebeten — aus Furcht vor dem eigenen Proletariat. Die Väter der Stadt bieten sogar nebst der ohnedies hohen Vergütung für solchen Liebesdienst eine tägliche Zulage von zweieinhalb Silbergroschen für den Mann an.

— (Allerlei von Paris.) Das Fort Issy ist, wie die Aufständischen selbst eingestehen, ganz zertrümmert.



Das Bombardement vom Mont-Valerien wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Die Nordbahn zeigt an, daß sie nur bis St. Denis geht; damit hören die Zufuhren für Paris auf dieser wichtigen Linie auf. Die Ostbahn dürfte das Beispiel nachahmen. „Daily News“ läßt sich telegraphiren, daß die Deutschen die von ihnen besetzten Forts nicht räumen, jedoch den Versaillern erlauben, Position zwischen den Forts und den Stadtwällen zu nehmen.

Die internationale Arbeitergesellschaft soll der Commune drei Millionen Francs geschickt haben.

Die Commune empfing eine Deputation der Pariser Freimaurer, welche erklärten, daß, nachdem alle Mittel der Versöhnung mit Versailles erschöpft sind, sie ihre Banner auf den Wällen von Paris aufpflanzen werden. Wenn eine einzige Kugel sie berühre, werden die Freimaurer gegen den Feind der Commune marschiren. Die Pariser Freimaurer rufen die Freimaurer in den Provinzen gegen die Politik Thiers' auf.

Die Angriffe gegen Cluseret, der jetzt factisch Dictator von Paris ist, dauern in den Blättern der Commune fort. „Eri du peuple“ schreibt: „Wir lieben die militärischen Dictaturen nicht und vergehen vor Wuth, wenn wir sehen, daß Cluseret Decrete erläßt anstatt zu handeln. Statt seiner Worte wollen wir Kanonen, statt seiner Anordnungen Petroleumbomben, sonst hat die Commune den Befehl in schlechte Hände gelegt.“

Das Centralcomité beschuldigt Cluseret wieder, ein verkappter Bonapartist zu sein und droht, ihn verhaften zu lassen.

Das „Siccle“ schreibt: „Früh Brot diesen Morgen! Also haben die Bäckergehilfen die vergangene Nacht trotz des Verbotes der Commune gearbeitet. Sie machen es wie die Vendémiaire, die auch steht, trotzdem ihr feierlich befohlen wurde, sich niederzulegen.“

Vor dem Kriegsgericht der Commune stand der Oberst eines Nationalgarde-Bataillons wegen Trunkenheit im Dienst und acht seiner Officiere, die sich geweigert hatten, gegen den Feind zu marschiren. Sie entschuldigten dies mit Trunkenheit ihres Chefs. „Aber warum habt Ihr ihn zum Obristen gewählt?“ „Wir hatten nur die Wahl zwischen einem Reactionär und einem Trunkenbold, was sollten wir thun?“ Das Kriegsgericht löste das Bataillon auf und sprach den besoffenen Obristen frei.

Thiers hat am 25. April in Begleitung Mac Mahons und mehrerer Officiere das Plateau von Chatillon besucht und durchschritt zu Fuß unter dem Feuer der Forts die neu angelegten Batterien, hie und da Worte der Ermuthigung und des Lobes an die Soldaten spendend. Der alte kleine Thiers scheint von quecksilberner Beweglichkeit und arbeitet mehr als der letzte seiner Beamten. Neulich hörte ich einen Deputirten über ihn sagen: „Thiers ist mir ein Räthsel. Er ist ruhig und kalt wie Bismarck, dabei feurig und thätig wie Gambetta.“

(Streichholzturnt in London.) Am 24. April rief die beabsichtigte Einführung einer Glühbirnensteuer in London einen Tumult hervor, in Folge dessen das Ministerium die Vorlage wieder zurückzog. Die Arbeiter der Streichholzfabriken im Ostende von London sind sonst sehr harmlose Leute, als aber die Kunde von dem Projecte des Schatzkanzlers Lowe, die Streichholzchen zu besteuern, zu ihnen drang und sie mit einer Herabsetzung ihres Lohnes auf mindestens die Hälfte bedrohte, da legten sie ihre sonstige politische Harmlosigkeit ab. Mehrere Tausende, darunter mehr Knaben und Mädchen als Erwachsene, versammelten sich an der Station Bow, und wie sie in Reih und Glied formmarschirten, schlossen sich ihnen von allen Seiten Scharen von Gewerksverwandten an. Sie trugen Fahnen und Placate mit der auf die Abschaffung des Stellenkaufes bezüglichen Aufschrift: „Sollen wir Arbeiter zu Grunde gerichtet werden, um Entschädigung für die Officiere der Armee herbeizuschaffen?“ Auch sangen sie schon schöne neue Lieder von der verhassten Steuer und dem bösen Finanzminister; in einem derselben wiederholte sich der Schlußreim: „Wir hängen Bob Lowe; ja, wir hängen Robert Lowe an einem fauren Apfelbaum!“

**Börsenbericht.** Wien, 29. April. Vom Beginn an richtete die Börse ihr Augenmerk auf Eisenbahnactien, von welchen eine bedeutende Anzahl wieder stark im Preise aufschlug. Bankpapiere waren relativ weniger im Umsatz und anfangs flau. Erst spät trat auch hier eine Besserung ein, so daß die Notirungen von gestern Mittags überschritten wurden. Devisen zeigen nur geringe Veränderung.

A. Allgemeine Staatsschuld.		
Für 100 fl.		
	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	59 15	59 30
„ „ Februar-August	58 90	59 —
„ Silber „ Jänner-Juli	68 90	69 10
„ „ April-October	68 70	68 80
„ „ 3. 1839	298 —	299 —
„ „ 1864 (4 %) zu 250 fl.	92 —	92 50
„ „ 1860 zu 500 fl.	97 80	98 —
„ „ 1860 zu 100 fl.	109 25	109 75
„ „ 1864 zu 100 fl.	126 25	126 50
Staatsschuldens-Pfandbriefe zu 120 fl. 8. W. in Silber		
„ „	123 —	123 50
B. Grundentlastungs-Obligationen.		
Für 100 fl.		
	Geld	Waare
Böhmen „ zu 5 pCt.	95 —	96 —
Galizien „ „	75 —	75 50
Nieder-Oesterreich „ „	97 —	97 50
Ober-Oesterreich „ „	94 —	95 —
Siebenbürgen „ „	74 75	75 25
Steiermark „ „	93 —	94 —
Ungarn „ „	79 90	80 20
C. Andere öffentliche Anleihen.		
Donau-Regulirungsloose zu 5 pCt.	95 40	95 60
Ung. Eisenbahnanleihen zu 120 fl.	107 25	107 50
„ „ 5 % pr. Stück	107 25	107 50
Ung. Prämienanleihen zu 100 fl.	92 80	93 —
„ „ 75 fl. Einzahl. pr. Stück	92 80	93 —

## Locales.

(Tagesordnung) der heute Nachmittags fünf Uhr stattfindenden Gemeinderathsitzung: 1. Wahl des Vizebürgermeisters. 2. Neue Constituirung der gemeinderäthlichen Sectionen. 3. Wahl eines Mitgliedes des Bezirksschulrathes. 4. Wahl eines Mitgliedes der Steuerregulirungs-Bezirks-Commission der Stadt Laibach. 5. Vorträge der Finanzsection: a. über die Einladung des Troppauer Gemeinderathes wegen gemeinsamen Vorgehens in Betreff der Besteuerung von Filialen und Agenten der Creditinstitute und Versicherungsanstalten; b. in Betreff des Rückersatzes der Kosten für die Tiefverlegung der Canäle; c. wegen Abschreibung eines uneinbringlichen Betrages von 32 fl. 50 kr.; d. über die Kanalleistungen pro October, November und December 1870. 7. Vorträge der Schulsection: a. über den Stand der Voreinleitungen zum Baue eines neuen städtischen Schulgebäudes; b. wegen Ausschreibung einer erledigten Schuldienststelle an der hiesigen Realschule.

(Marine.) Alphons Graf Auerberg wurde zum Linienhofflieutenant 2. Klasse in Sr. Majestät Kriegsmarine ernannt.

(Unglücksfall.) Der 65jährige Kaiserliche Franz Lazar von Pittai stürzte in der Nacht vom 23. April, als er vom Markte nach Hause ging, über einen steilen Felsen und wurde am nächsten Morgen als Leiche gefunden.

(Vom Sternenhimmel.) Schon seit einer Woche ist am westlichen Himmel außer den im prächtigsten Lichte als Abendsterne leuchtenden Planeten Venus und Jupiter auch der Planet Merkur sichtbar. Er wird nur noch in den ersten Tagen des Mai zu beobachten sein. Jetzt geht er eine Stunde nach der Sonne unter. An Intensität des Lichtes jenen beiden Planeten weit nachstehend, ist er durch sein hellglühendes Licht sehr leicht zu unterscheiden. Seine Position ist zwischen den Plejaden und Hyaden im Sternbilde des Stieres unter der Venus. Durch ein gutes Fernrohr gesehen, zeigt er die Kugelgestalt und die Mondphase.

**Berichtigung.**  
In der heutigen „Politischen Uebersicht“ wolle in dem Abfage „Affaire Pelleter“ gelesen werden: „wird nach Prager Telegrammen in Folge — — im Landes-schulrath der Antrag — — gestellt werden.“

## Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)  
Berlin, 1. Mai. Die „Kreuz-Zeitung“ dementirt, daß der Kaiser im Juni nach Karlsbad reist.

Versailles, 1. Mai. Fort Issy wurde gestern Abends durch einen Parlamentär zur Capitulation aufgefordert; die Unterhandlungen werden fortgesetzt.

Der „Gazetta d'Italia“ wird aus Rom, 30. April, 4 Uhr 25 Minuten Nachmittags, telegraphirt: Die Grundsteinlegung des Denkmals des Volkstribunen Ciceruachio hat nicht stattgefunden. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Heute Früh wurde die Nationalgarde an der Ripetta von Einigen ausgepöfien. Die Carabiniere schritten ein und zerstreuten ohne Widerstand die Zusammenrottung. Die Truppe ist consignirt. Die unter die Waffen gerufene Nationalgarde ist sehr zahlreich herbeigeeilt. Die Haltung der Stadt sichert die Ruhe für den Rest des Tages.

Pola, 1. Mai. (Tr. 3.) Auf kaiserlichen Befehl hat gestern die Grundsteinlegung des Secarsenals im Beisein sämtlicher Marineangehörigen und der übrigen Behörden feierlichst stattgefunden.

Versailles, 30. April, Abends. (Tr. 3.) Eine Depesche des Generals Faron meldet eine gelungene Operation gegen Issy und den eiligen Rückzug der Insurgenten mit großen Verlusten.

Berlin, 30. April. (Pr.) Von „gut unterrichte-

ter Seite“ wird einem hiesigen Blatte mit Bestimmtheit versichert, daß im letzten Kriegsrath im kaiserlichen Palais, dem auch Bismarck bewohnte, ein Termin festgesetzt (und der Versailler Regierung auch schon kundgegeben) worden, an welchem die deutsche Kriegsmacht selbstthätig zur Wiederherstellung der Ordnung in Paris auftreten werde. Es soll bei dieser Festsetzung betont worden sein, daß unsere Regierung genügend den Willen dargethan, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, ein so andauernder Bürgerkrieg aber, hervorgerufen durch die Revolution, welche sich in den ärgsten sittlichen Ausschreitungen ergebe, mit den materiellen und geistigen Interessen Deutschlands, ja ganz Europas länger unvereinbar sei.

London, 1. Mai. (Tr. 3.) Eine Cabinetssitzung ist bevorstehend. Die Parlamentsauflösung ist unwahrscheinlich. Die Tories wollen die Abdankung des Cabinets erzwingen.

**Telegraphischer Wechselkurs vom 1. Mai.**  
5perc. Metalliques 59.20 — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.20 — 5perc. National-Anlehen 68.80. — 1860er Staats-Anlehen 97.70. — Bankactien 748. — Credit-Actien 282.80. — London 124.90. — Silber 122 35. — R. t. Münz-Ducaten 5.88 1/2. — Napoleons'd'or 9.91 1/2.

Das Postdampfschiff „Polstaria“ Capitän Meier, welches am 13. April von Hamburg direct nach New-York abgegangen, ist am 26. April wohlbehalten dort angekommen.

## Angewandte Fremde.

Am 30. April.  
**Elefant.** Die Herren: Majeron, Unternehmer. — Celigoi, Beamte. — Vorusche, Montanist, Eisbald. — Vohly, Montanist, Trifail. — v. Straznig, Wien. — Dr. von Straznig, Wien. — Pürscheller, Zupmes. — Weiss, Wal-mes, Zupmes. — Bohm, Magose. — Mayers, Georgyos. — Gallina, Handelsm., Trieste. — Dr. Spazzapan, Wippach. — Jermendy, Wien. — Dr. Stoch, Advocat, Wien. — Witscher, Kaufm., St. Bartholme. — Bodir, Studirender, Rudolfs-werth. — Widmayer, Zupmes. — Singer, Kaufm., Graz. — Ritter, Kaufm., Wien. — Bouf, Pfarrer, Untertraun. — Bresnauer, Fabricant, Gonobitz. — Kottig, Oberlaibach. — Stern, Kaufm., Agram. — Stiller, Kaufm., Trieste. — Klein, Kaufm., Trieste. — Lauric, Besitzer, Planina. — Satriasch, Besitzer, Cilli. — Den, Besitzer, Neumarkt. — Melli, Fabricant, Neumarkt. — Pollat S., Fabricant, Neumarkt. — Pollat A., Fabricant, Neumarkt. — Piller, Kaufm., Graz. — Schwarz, Kaufm., Graz. — Pollat, Kaufm., Wien. — Michag, Kaufm., Gonobitz. — Ew, Kaufm., Brunn. — Stanzler, Kaufm., Gonobitz. — Die Frauen: v. Straznig, Wien. — Supancic, Private, Schrottenturm.

**Sadt Wien.** Die Herren: Masioli, Kaufm., Trieste. — Dr. Straber, Pittai. — Capla, Besitzer, Heidenstadt. — Ritscher, Kaufm., Graz. — Graf Lanthieri, Wippach. — Ritz, Pfarrer, Witting. — A. Anton, Kaufm., Berlin. — Ritter v. Goflet, Grafm., — Garafolo, Trieste. — Lutz, Kaufm., Wien. — Pollat und Melli, Handelsleute, Neumarkt. — Ritter v. Guttmannsthal, Trieste. — Somani, Rsm, Radmannsdorf. — Mayer, Director, Krainburg. — Naglic, Kaufm., Rad Wurt-hart, Kaufm., Wien. — Leopold Melli, Handelsm., Neumarkt. — Manhardt, Privatier, Zuerburg. — Frau Sebastiani und Antonia Nagerle, Private, Trieste. — Frau Edle v. Can-al, Kranten.

**Kaiserlicher Hof.** Die Herren: Austerlitz, Wien. — Hintona, Trieste. — Vogel, Stadt Steyer. — Reinsperger, Wien.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Laibach auf 1000 ft. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Nacht des Stimmes	Niederschlag binnen 24 St. in Wiener Linien
6 U. M.	324.11	+ 4	windstill	trübe	15 20
1. 2 „	325.48	+ 4.2	SO. schwach	Regen	Regen
10 „	325.82	+ 2.6	NW. schwach	sternhell	Regen

Nachts heiter. Morgens trübe Wettersturz. Vormittags anhaltend starker Regen mit Blitz und Donner. Schneefall in den höheren Gegenden. Die Berge der Umgebung tief herab beschneit. Abends Aufheiterung, schönes Abendroth. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 4.1°, um 4.9° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Wiener Communalanleihen, rück- Geld Waare		Franz-Josephs-Bahn		Sieb. u. S. in Silber verz.	
zahlbar 5 pCt. für 100 fl.		87.40 87.60		89. — 89.25	
D. Actien von Bankinstituten.		Geld Waare		Staatsb. 3 % a 500 fr. l. Em.	
Anglo-östr. Bank		261 — 261.50		139.25 139.75	
Bankverein		249.50 250.50		Sibb. 3 % a 500 fr. pr. Stück	
Boden-Creditanstalt		265 — 265.50		112 40 112 70	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.		280 — 280 20		Sibb. 3 % a 200 fl. 5 % für 100 fl.	
Creditanstalt, allgem. ungar.		103 50 104 —		90.10 90.30	
Comptoir-Gesellschaft, n. ö.		895. — 900. —		Sibb. 6 % (1870—74)	
Franco-östr. Bank		112. — 112.25		a 500 fr. pr. Stück	
Generalbank		— — —		241. — 242. —	
Handelsbank		93. — 93 50		Ung. Ostbahn für 100 fl.	
Nationalbank		749.50 750 50		84.90 85.20	
Unionbank		264 75 265. —		II. Privatloose (per Stück.)	
Verkehrsbank		105.50 106. —		Creditanstalt f. Handel u. Gew.	
E. Actien von Transportunternehmungen.		164.25 164.75		zu 100 fl. d. W.	
Alföld-Kumaner Bahn		176.50 177. —		163 50 164. —	
Böhm. Westbahn		262. — 263. —		Mudolf-Stiftung zu 10 fl.	
Carl-Ludwig-Bahn		266.75 267. —		14 50 15 50	
Donau-Dampfschiff. Ges. Wsch.		605. — 607. —		III. Wechsel (3 Mon.) Geld Waare	
Elisabeth-Westbahn		224.25 224 50		Augsburg für 100 fl. südb. W.	
Elisabeth-Westbahn (Ein- u. Aus- weiser Strecke)		196. — 196 50		Frankfurt a. M. 100 fl. d. W.	
Ferdinands-Nordbahn		2252 2257. —		Hamburg, für 100 Mark Banco	
Friedrichen-Bayer-Bahn		182 50 183 —		London, für 10 Pfund Sterling	
F. Pfandbriefe (für 100 fl.)		Geld Waare		Paris, für 100 Francs	
A. g. B. Boden-Credit-Anstalt		106.50 106 70		G. Prioritätsobligationen.	
verlosbar zu 5 pCt. in Silber		87. — 87 25		Geld Waare	
d. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. W.		87. — 87 25		R. Münz-Ducaten	
Nationalb. zu 5 pCt. d. W.		92 60 92 70		5 fl. 88 fr. 5 fl. 88 1/2	
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.		89.70 90. —		Napoleons'd'or	
G. Prioritätsobligationen.		Geld Waare		9 „ 91 „ 9 „ 91 1/2	
G. Westb. in S. verz. (l. Emiff.)		94.50 95. —		Preuß. Cassenscheine	
Ferdinands-Nordb. in Silber verz.		105.90 106.10		1 „ 84 „ 1 „ 84 1/2	
Franz-Josephs-Bahn		97. — 97 25		Sibb. 122 „ — „ 122 „ 35 „	
G. Carl-Ludw. d. l. S. verz. l. Em.		104 75 105 25		Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-	
Oester. Nordwestbahn		96 — 96 25		vinstimmung: 86. — Geld, — Waare.	